



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Universitätsbibliothek Paderborn

## Gedichte

Grüniger, Hans Martin

Paderborn, 1892

[urn:nbn:de:hbz:466:1-48716](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-48716)



P  
06

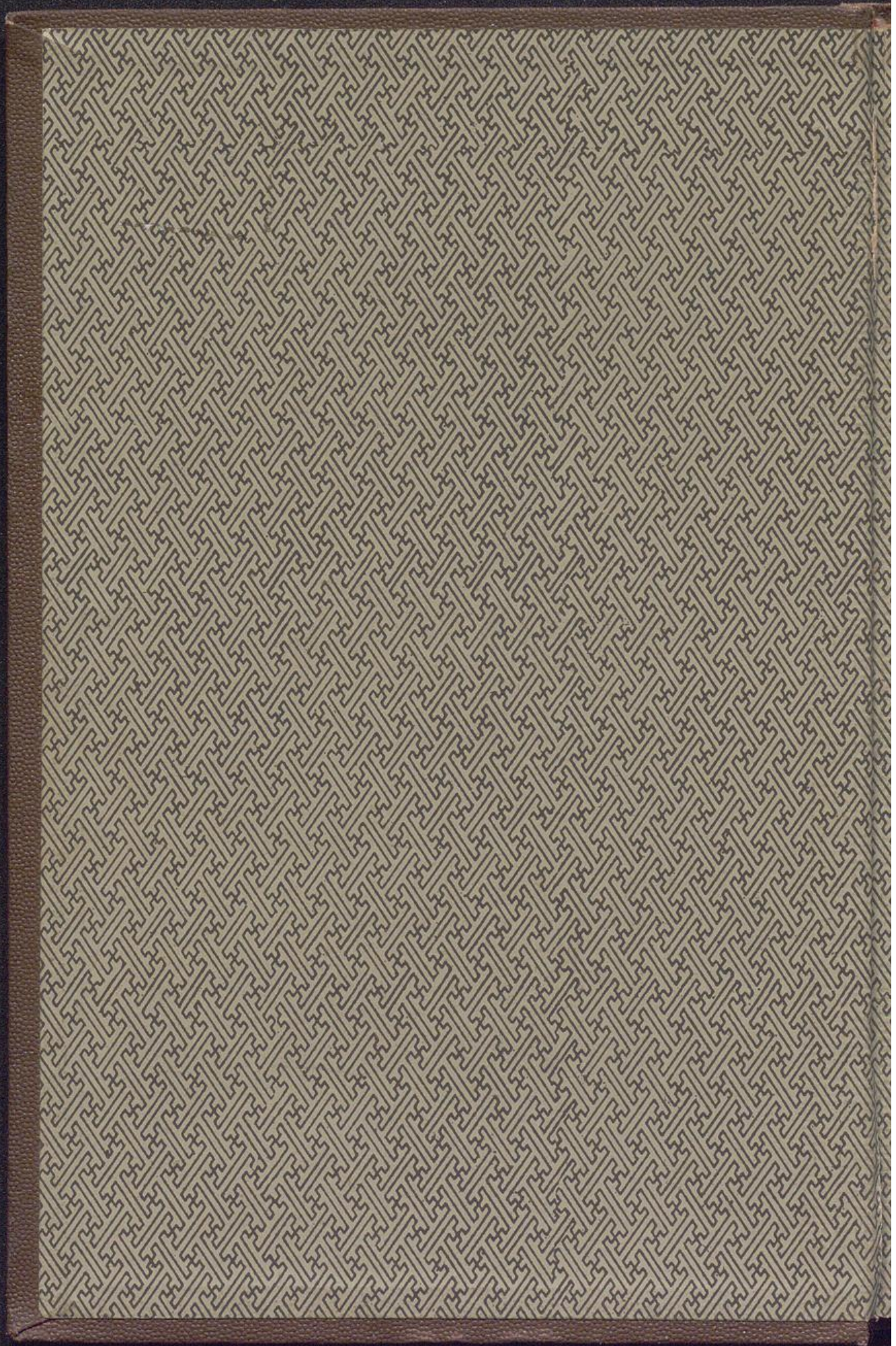
Gedichte  
von  
Hans M. Bräninger.



CQCG  
1505

R. GERFOLD LEIPZIG







333.



28



# Gedichte

von

Hans M. Grüniger.



Paderborn.

Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.

1892.

Zweigniederlassungen in Münster i. W., Osnabrück und Mainz.





06

CaCG

1505

1913543



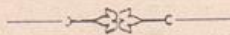
# Inhalt.

<b>I.</b>				
	Seite			Seite
Frühling I . . . . .	3	Der Fint . . . . .		32
II . . . . .	5	Bineta . . . . .		33
III. Frühlings Einzug . . . . .	6	Mein Schwarzwald . . . . .		35
IV. Klage . . . . .	7	Das Jagdhorn . . . . .		36
V. . . . .	8	Frage . . . . .		37
VI. . . . .	9	Treue . . . . .		38
Ständchen . . . . .	10	Frau Nachtigall . . . . .		39
Übereinstimmung . . . . .	11	Lenzabend im Walde . . . . .		41
Verrat . . . . .	12	Gruß . . . . .		42
Jugendmut . . . . .	13	<b>II.</b>		
Glosse . . . . .	15	Sommernacht . . . . .		45
Die Rose . . . . .	17	In der Ferne . . . . .		46
Die goldene Blume . . . . .	18	Das böse Weib von Hohen-		
Maria Stella . . . . .	20	stoffeln . . . . .		47
Sonnet . . . . .	22	Gebet . . . . .		50
Mariä Bild . . . . .	23	In der Heimat . . . . .		51
Der Greis im Frühling . . . . .	24	Am Rhein . . . . .		52
Dichters Bewußtsein . . . . .	25	Brautlied . . . . .		53
Traum . . . . .	26	Köln . . . . .		54
Liebe und Lied . . . . .	27	Glosse . . . . .		55
Abendlied . . . . .	29	Am See . . . . .		57
Die Fliege . . . . .	30	Einst und jetzt . . . . .		58
Der Liebe Not . . . . .	31	Facit . . . . .		59



—> IV <—

	Seite		Seite
Geständnis . . . . .	60	Der Wald . . . . .	83
An die Heimat . . . . .	61	Im Münster . . . . .	84
Das Ende . . . . .	62		
<b>III.</b>			
Maria Jungfrau . . . . .	64	Winter . . . . .	87
Die Maienkönigin . . . . .	65	Fräulein Liebe und Herr	
Unter der Linde . . . . .	67	Philister . . . . .	88
Knechtschaft . . . . .	69	Der Wallfahrer . . . . .	89
Heimkehr . . . . .	70	Heimatglocken . . . . .	92
An G . . . . .	71	An der Quelle . . . . .	93
An G . . . . .	72	Brautfahrt . . . . .	95
Glosse . . . . .	73	Abend am See . . . . .	96
Am Bache . . . . .	75	Früh Schnee . . . . .	97
Irrgang . . . . .	76	Winterabend . . . . .	99
Frau Musica . . . . .	77	Advent . . . . .	100
Religion . . . . .	78	Gebet . . . . .	101
Heimkehr . . . . .	79	Der Sängler . . . . .	102
Weihnachten . . . . .	81	Sage . . . . .	104
An G . . . . .	82		



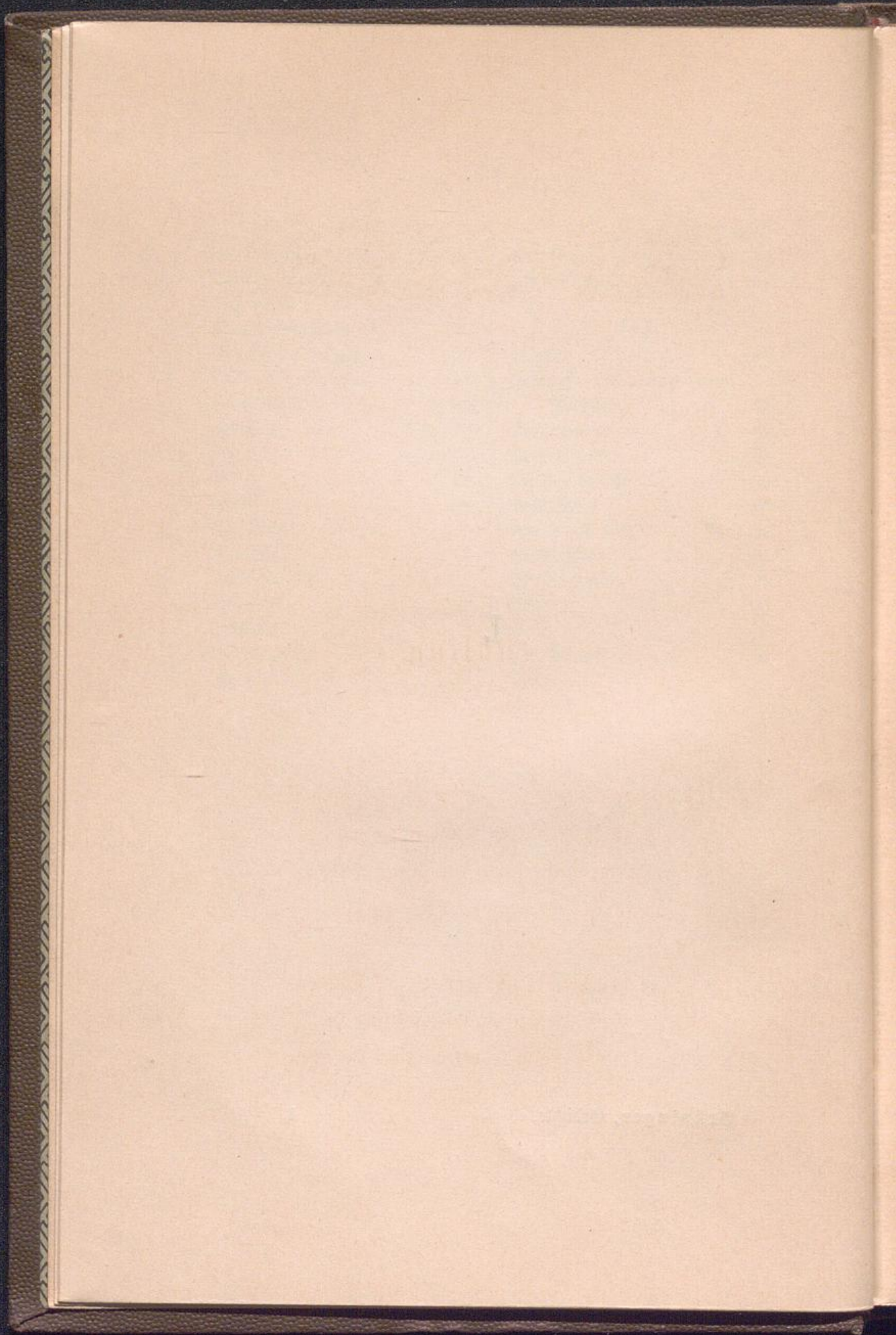


I.

Grüniger, Gedichte.

1









## Frühling.

### I.

**D**au weht der Wind, von Düften schwanger,  
Die er den Blüten neidisch raubt;  
Es singt und klingt der ganze Ager —  
Ich schaue von des Berges Haupt.

Der Blumen Duft, der Vögel Singen,  
Die schöne, reine Frühlingsluft  
Weckt auch in mir verwandtes Klingen,  
Tief innen in der müden Brust.



Mich selber seh' ich, wie ich glühend  
Zu meiner Schönsten Füßen lag;  
Von Liebe stammelnd, heiß und sprühend  
Am allerschönsten Frühlingstag.

Die Amsel sang, das Veilchen blühte,  
Und mich umschlang ihr weißer Arm —  
O Lenz und Liebe, Sang und Blüte  
Wie wär' ohn' Euch das Leben arm!

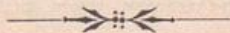




II.

Alte, lang vergess'ne Lieder  
Klingen neu im alten Ton  
Durch die linde Luft hernieder —  
Voll Entzücken lausch' ich wieder,  
Beugend mich der alten Fron.

Aus des Herzens Tiefen quellen  
Neue Wünsche alter Lust,  
Wie die fecken, silberhellen,  
Maienfrischen Bacheswellen  
Dringen aus granit'ner Brust.





III.

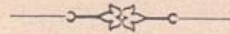
Frühlings Einzug.

---

Lau weht der Wind, die Knospen springen,  
Das Veilchen blüht am Weißdornhag;  
In blauer Luft die Lerchen singen  
Des Frühlings Preis den ganzen Tag.

Und ungeahnte Triebe schwellen  
So Menschenherz als Gras und Kraut,  
Es dringt durch sie in heißen Wellen  
Von künft'gem Glück — wie nie geschaut.

Und überall, an allen Orten  
Zieht ein die Liebe — ihr Panier  
Erschließt im Sturme alle Pforten,  
Und alles — alles huldigt ihr!





IV.

K l a g e.

---

In den schönen Maientagen,  
Wo die Welt voll Klang und Duft,  
Wo die Nachtigallen schlagen,  
Wo die Dornen Rosen tragen  
Und voll Blüten selbst die Gruft;

Wo die kühlen Bronnen rauschen  
In des Waldes Dämmernacht,  
Wo die Vögel Lieder tauschen,  
Träumerisch die Rehe lauschen  
Und das Waldhorn locket sacht;

Möchte mir das Herz zerspringen  
— Wie es pocht in seinem Schrein —  
Liebe reget ihre Schwingen,  
Ach — so leicht wär' ich zu zwingen,  
Aber, ach — ich bin allein!

---



V.

Schon kehreten die Vögel wieder,  
Lau geht ein linder Hauch;  
Die Quellen rauschen hernieder,  
Betäubend duftet der Flieder —  
O Kindheit, kehrtest du auch!

Am Hag erblühte die Rose,  
Geschmückt steht jeder Strauch;  
Mein Herz, das ruhelose,  
Spricht nur bei all' dem Gefose:  
O Kindheit! kehrtest du auch. —

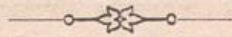




VI.

Quelle, laue Rüste kosen,  
Und die Quellen rauschen sacht,  
Und im Hage duften Rosen,  
Die erblüht sind über Nacht.

Zubelnd künden tausend Lieder,  
Tausend Blüten hauchen weit,  
Und die Bronnen rauschen nieder:  
O du aller schönste Zeit!





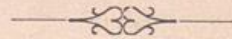
## Ständchen.

---

Sink hernieder, zauberische,  
Düsterfüllte Maiennacht;  
Hülle sanft mit deinem Schleier  
Meiner Golden Augenpracht.

Murmelquelle, mondbeglänzte,  
Fließe stiller, fließe sacht;  
Nachtigall, stell ein dein Singen,  
Daß die Holde nicht erwacht.

Nur ihr, Lüfte, möget kosen  
Und ihr, Sterne, halten Wacht  
Und ihr öffnen euch, ihr Rosen,  
Wenn sie morgens früh erwacht.





## Übereinstimmung.

---

Die weichen Winde kosen,  
Du Teure, mit deinem Haar;  
Zu deinen Füßen die Rosen  
Duften so wunderbar.

Die Wellen im Flusse drängen  
Zu spiegeln dein holdes Bild;  
Die Vögel in ihren Gesängen  
Grüßen dich durchs Gefild.

Und könntest du hören schlagen  
Mein Herz — es schlägt nur für dich;  
Sein Pochen, es will dir sagen:  
Ich lieb' dich — herzlichlich!





## Verrat.

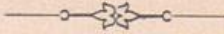
---

Aus dem blanken Kelch der Tulpe,  
Aus dem zarten Rosenbusen,  
Aus der klaren Silberquelle —  
Schaut mich an dein Auge.

Und im Rosen weicher Winde  
Und im Plätschern blauer Wellen  
Und in all' den Frühlingsliedern —  
Hör' ich deinen Namen.

Was ich stets mir hehlen wollte,  
Wissen all' die Frühlingskinder:  
Daß ich ganz dir ward zu eigen,  
Daß ich heiß dich liebe.

---





### Jugendmut.

Wenn der Frühling kommt gestiegen  
Auf die Berge, in das Thal;  
Lieder, die so lang geschwiegen  
All' erwachen auf ein Mal;  
Wenn die blanken Quellen springen  
In den Wäldern durchs Gestein:  
Muß ich jubeln, muß ich singen,  
Mit den Vögeln im Verein.

Alte Wünsche werden rege,  
Die schon längst ich tot geglaubt;  
Wie die Blumen an dem Wege  
Heben sie ihr buntes Haupt.  
Und ich lass' mich gern bezwingen,  
Und, statt länger still zu sein,  
Will ich jubeln, muß ich singen  
Mit den Vögeln im Verein.



Durch die Lande will ich ziehen,  
Recht ein frohes Dichterherz,  
Und die schönsten Melodiceen  
Singe ich in Ernst und Scherz.  
Denn so lang' die Saiten klingen  
Und so lang dies Leben mein:  
Will ich jubeln, muß ich singen  
Mit den Vögeln im Verein.





### G l o s s e.

Ach, wie ist es doch gekommen,  
Daß die ferne Waldespracht  
So mein ganzes Herz genommen,  
Mich um alle Ruh' gebracht.

Glüht es auf den Bergesgipfeln,  
Steigt der Nebel aus dem Thal,  
Regt es sich in allen Wipfeln  
Früh, beim ersten Sonnenstrahl —  
Duften stärker die Syringen,  
Wo versteckt, die ganze Nacht,  
Nachtigall mit ihrem Singen  
Mich um alle Ruh' gebracht.

Voll Entzücken schreit' ich nieder  
Durch die Blüten sonder Zahl;  
Wo die schönsten Frühlinglieder  
All' erwacht mit einem Mal,  
Wenn der Morgen kaum gekommen,  
Der mit seiner Zaubermacht  
So mein ganzes Herz genommen  
Mich um alle Ruh' gebracht.



Träume gehen durch mein Sinnen  
Von der schönen Jugendzeit,  
Wie die kühlen Quellen rinnen  
Durch die stumme Einsamkeit;  
Machen mich so heiß beklommen,  
Daß die ferne Waldespracht  
So mein ganzes Herz genommen,  
Mich um alle Ruh' gebracht.

Soll ich nie denn Ruh' erringen  
In dem bunten Lenzgewühl;  
Wenn die Winde Düste bringen,  
Und die Bronnen rauschen kühl?  
Ach, wie ist es doch gekommen,  
Daß die ferne Waldespracht,  
So mein ganzes Herz genommen  
Mich um alle Ruh' gebracht?





## Die Rose.

---

Rosentnospe, kaum entsprungen  
Deinem hüllenden Gewand;  
Von den Vögeln wachgesungen,  
Sprengtest du dein fesselnd Band!

Glutenvolle Farbentöne  
Streiten mit dem süßen Duft,  
Um die prangend junge Schöne  
Buhlt die kühle Morgenluft.

Und bist erst du ganz entfaltet,  
Bannst du aller Herz und Sinn,  
Recht als Herrscherin gestaltet,  
Unter Blumen — Königin.





### Die goldene Blume.

Wo die Quellen klagend gehen  
In den grünen Buchenhallen,  
Wo die blanken Säulen stehen  
Von Palästen, die zerfallen;  
Einsam tief in Waldesgründen  
Wächst die gold'ne Zauberblume,  
So die alten Lieder künden,  
Voll von ihrem hohen Ruhme.

Viele wackre Kechen zogen  
Mutig aus, sie zu erringen,  
Doch die Hoffnung ward betrogen:  
Keinem wollt' es je gelingen;  
Keiner mehr zur Heimat kehrte  
Aus der tiefen Zauberwildnis,  
Daß er uns das Wunder lehrte  
Von der gold'nen Blume Bildnis.



Doch der Sänger, der in Träumen  
Sah die märchenschöne stehen,  
Mag nicht länger ruhvoll säumen —  
Von den andern muß er gehen.  
Durch die weiten, lichtungglühnten  
Gründe muß er sehrend streifen —  
Sind's nicht gold'ne Zauberblüten,  
Die aus seinen Liedern reifen?





### Maria Stella.

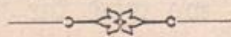
---

Im Ruhe ging der Tag, der müde,  
Ihn hat der Abend sanft verschleiert;  
Die zarten Blumen sind geschlossen,  
Die uns so süße Däfte spenden;  
Im Kelche birgt der Sommervogel  
Die Farbenpracht, so leicht vergänglich,  
Im zarten Bette ruht der Zarte. —

Jetzt klingt von fern die Abendglocke,  
Eindringlich mahnt sie zum Gebete;  
Und mit den ernstesten Glockentönen  
Sich einend, steigen auf zum Himmel,  
Zu einem Klang vereint — die Bitten  
Der tagesmüden Erdenpilger,  
Und grüßen Dich, Maria stella.



Du bist uns Trost in dunkeln Nächten;  
Wenn all die Sterne sind verglommen;  
Und wenn den Schiffer nicht mehr weiset  
Aus seiner Not der kalte Nordstern,  
Daß er dem wilden Sturm entrinne,  
So zeigest du aus Todesnöten  
Den Pfad — du strahlst Verheißung spendend  
Dem Kranken, dessen Seele ringet  
In hartem Kampfe sich vom Leibe.  
Und wenn der ärmste aller Menschen —  
Ihm starb die liebe Mutter — einsam  
An ihrer Bahre wacht und weinet  
Und sich nach ihrer Liebe sehnet —  
So leuchten Trost ihm deine Strahlen.  
Und Keiner, Keiner ist ganz elend,  
Und Keiner geht verloren, wenn noch  
Sein Mund mag stammeln: Ave, ave  
Maria, stella vitae, ave!





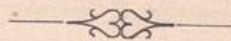
## Sonnet.

Wer wahr und voll ein Leben hat gelebet  
Und ist zum höchsten Gipfel aufgeklommen,  
Wenn seiner Tage Ende ist gekommen:  
Was blieb für ihn von dem, was er erstrebet?

Wie sich die Raupe ein zur Puppe webet —  
Die ganze Kraft hat sie dazu genommen —  
Und wenn der holde Frühling dann entglommen  
Der schweren Hüll', ein Schmetterling, entschwebet —

So mühst du hier dich für ein ander Leben;  
Ihm gilt — so ward's gesetzt — dein ganzes Streben,  
Sei Freude dir beschieden oder Plage.

Es heüt das Dasein eine arge Frage;  
Die Seele klebt am Stoff mit schwachen Bänden,  
Löst sie der Tod — wo wird die freie landen? —





## Mariä Bild.

---

Du neigst dein Haupt zum süßen Jesuskinde,  
Maria, Schmerzensmutter, Gnadenreiche!  
Du beutst dein Herz dem siebenfachen Streiche,  
Und flehest, daß der Mörder Gnade finde.

Dem Schiffe, das bedrängt vom stürm'schen Winde,  
Scheinst du als Stern, daß es vom Pfad nicht weiche,  
Auf dem es sicher seinen Port erreiche,  
Und rettest milde Schiff und Schiffsgesinde.

Zu deinen Häupten glänzt die Gnadenkrone,  
Als Scepter hältst du einen Lilienstengel,  
Und schwebest zwischen Gott und Gottes Sohne.

Und jubelnd preisen dich die sel'gen Chöre.  
Zu deinen Füßen schweben dienend Engel,  
Daß keines deiner Kinder sich verlöre.





## Der Greis im Frühling.

Auf Reichtum steht des einen Sinn,  
Auf Ehr' und Glanz des andern;  
Das Schicksal wirft uns her und hin,  
Stets heißet Leben Wandern.

Wir blieben gern an manchem Ort,  
Und müssen immer weiter,  
Verlassen haben bald uns schon  
Die fröhlichen Begleiter.

Die Jugend rauscht so schnell dahin,  
Der Schritt wird laß und laßer;  
Der Hoffnung schimmernd Nebelbild  
Zerrinnt in eitel Wasser.

Und kehret neu der Lenz zurück  
— Wie flimmert es und loht! —  
Wo alles jung, bin ich so alt,  
O komme bald — o Tod!





## Dichters Bewusstsein.

---

Ich schürfe nicht nach goldgefüllten Drujen,  
Nach Perlen tauch' ich nicht und nach Korallen;  
Und tauschte nicht mit Indiens Schätzen allen  
Den Viederhort, der ruht in meinem Busen.

An meiner Wiege standen einst die Musen,  
So hatte es dem großen Gott gefallen!  
Da floh Frau Sorge, die mit harten Krallen  
Den Menschen dräut, von Antlitz gleich Medusen.

Was kann die Erde noch dem Dichter geben? —  
Ihm beut der Lenz die aller schönste Blüte,  
Ihm singt die Nachtigall ihr Lied im Flieder.

Er wandelt als ein Herrscher durch das Leben,  
An Gütern arm, doch reicher im Gemüte,  
Und streut freigebig aus die gold'nen Vieder!





**T r a u m.**

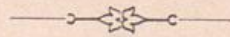
---

Frühmorgens bin ich aufgewacht  
Und habe nachgedacht  
Dem Traum der Nacht.

Umsonst — kaum glaubte ich gefunden  
Das Scheinbild näch't'ger Stunden —  
Es blieb entschwinden.

Darüber schlief ich wieder ein,  
Da stellt mit neuem Schein  
Ein Traum sich ein.

Es träumt der Mensch im Jugendrot,  
Und träumt in Altersnot  
Sich in den Tod.





## Liebe und Lied.

---

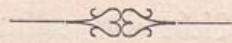
Von Liebe sind erklingen  
Der süßen Lieder viel,  
Doch Keinem ist's gelungen,  
Dem Lieb' das Herz bezwungen,  
Zu schildern ganz ihr süßes Spiel.

Nur wenn in Frühlingstagen  
Die Erde neu ersteht,  
Wenn Nachtigallen schlagen  
Und Dornen Rosen tragen  
Dann durch die Welt die Liebe geht.

Dann wird so süß beklommen  
Das Herz in jeder Brust,  
Weiß nicht, wie es gekommen,  
Daß ihm die Ruh' genommen,  
Möcht' weinen fast bei all' der Lust.



Dann klingt's in tausend Zungen,  
Dann klingt's in Liedern viel —  
Doch Keinem ist's gelungen,  
Dem Lieb das Herz bezwungen,  
Zu schildern ganz ihr süßes Spiel.





## Abendlied.

---

Deinen Schleier, sacht,  
Senke nieder Nacht,  
Daß der müden Erde  
Endlich Ruhe werde.

Streu' Deinen Mohn,  
Schlaf, dem Erdensohn,  
Daß er, frei von Träumen,  
Ruhevoll mag säumen.

Glücklich, wer dann wieder  
Aufschlägt seine Lider;  
Wer nicht mehr erwacht —  
Sein hat Gott gedacht.





## Die Fliege.

---

Eine Fliege, angezogen  
Von dem grellen Schein der Lampe,  
Sah ich fliegen — und verbrennen  
Ihre schönen, zarten Flügel.  
Und ich mußte lachen — denn sie  
Zeigte mir genau mein Leben:  
Wie ich, flügge kurz geworden,  
Angezogen von dem grellen  
Scheine dieses Erdenlebens,  
Mir verbrannte meine Flügel,  
Meine schönen, bunten Flügel —  
Meine Jugendideale.

Ruhet sanft! ihr zarten Wesen,  
Ganz verbrannt zu Staub und Asche.  
Dieses Leben, das nur Flammen,  
Keine Wärme heut — verächtlich  
Schien' es mir und totsein besser,  
Wenn nicht ein's noch wäre — Arbeit.





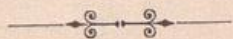
## Der Liebe Not.

---

Singt im Wald, im Wald die Nachtigall,  
Schweigen alle Vögelein;  
Daß der süße, süße Liederschall  
Töne ganz allein,  
Darum schweigen alle Vögelein.

Spricht das Herz, das Herz in süßer Qual,  
Daß es liebentglommen ist,  
Schweigen still die Wünsche allzumal,  
Denen frönlig ist  
Sonst das Herz, das Herz zu jeder Frist.

Armes Herz, mein Herz, ergieb dich drein,  
Daß dein Streben alles tot!  
Daß sie nehmen, nehmen ganz dich ein  
Bis zu deinem Tod:  
Süßer Liebe Leid und Lust und Not!





## Der Fink.

Der Apfelbaum im Garten  
Voll weißer Blüten stand,  
Von seinem höchsten Zweige,  
Wie hoch von Schlosses Warten,  
Ein Fink sang hell ins Land.

Als ich mich wollte nahen  
— Dem Liede lauscht' ich lang —  
Da ist er fortgeflogen,  
Vergeblich, ihn zu fahen!  
Der Zweig noch schwankte bang.

Der Vogel auf dem Baume  
Will Hörer nicht noch Ehr',  
Sein Lied ist ihm Genüge;  
Und frei im freien Raume —  
Was will der Sänger mehr?





Vineta.

Der Winterabend schwebt herab, der düstre,  
 Und ringsumher die Dörfer sind versunken  
 In einem dichten, grauen Nebelmeere —  
 Vergebens späht der Blick, sie zu entdecken.  
 Da tönet fernher durch die stille Kunde  
 Der Abendglocken Klang, der Ruf zum Ave.  
 Verhalten, dumpf herüber schwebt das Läuten,  
 Den dichten Nebel nur mit Müh' durchdringend.  
 Wie von des Meeres fernen Gründen dringen,  
 Vernehmbar kaum, herauf Vinetas Glocken.

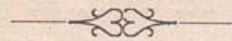
Aus meines Herzens tiefstem Grunde steigen  
 Gebete auf beim Klang der Abendglocken —  
 Fast unbewußt bewegen sich die Lippen —,  
 Mein Herz, das gläubig einst und rein sich nahte  
 Dem Herrn, im frommen, kindlichen Gebete,  
 Es ward verhüllt von des Unglaubens Nebeln,  
 Die aus dem kalten Menschenwissen steigen.

Grüninger, Gedichte. 3



Doch Worte, die es unverstanden einstens  
Gelallet, heilige Gebete, dringen  
Mit Macht empor, beim Klang der Abendglocken.

Bewundert steht das kalte, blasse Denken —,  
So weilt gebannet auf dem Meer der Schiffer,  
Und lauscht Vinetas süßen Zauberglocken,  
Die von dem tiefen Grunde seltsam tönen.



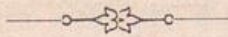


## Mein Schwarzwald.

Den Wald hab' ich so lieb,  
Ich möchte ihn umarmen,  
Daß er an meiner Brust,  
Der kühle, könnt' erwarmen.

Zu heiß ist doch mein Herz,  
Es setzte den Wald in Flammen,  
Die schlugen ob meinem Haupt  
Mächtig und jäh zusammen,

Und stünd' in Feuer der Wald,  
Und würde zu Asche lodern —  
Mit ihm verbrennte mein Herz,  
Müßt' nicht in der Erde modern.





## Das Jagdhorn.

---

Ein Jagdhorn hört' ich klingen  
Wohl durch den grünen Wald,  
Ein Rehlein sah ich springen,  
Verschwunden war es bald.

Und wieder hört' ich blasen  
Das Jagdhorn, süß und tief,  
Das Rehlein fand ich grasen,  
Das einst so schnell entlief.

Auf tiefen Waldeswegen  
Ein Mägdlein schritt zur Stund',  
Bald sprang ihm froh entgegen  
Des Jägers treuer Hund.

In diesen Sommertagen  
Im Walde wirr verzweigt,  
Kannst du mir, Rehlein, sagen  
Was nun das Jagdhorn schweigt?

---



## Frage.

Was ist die Liebe? — frage das Meer,  
Das sich im Mondstrahl ewig hebt und senkt;  
Was ist die Liebe? frage das Heer,  
Das mit dem Blut die Heimaterde tränkt.

Was ist die Liebe? frage das Licht,  
Das scheint dem Schmetterlinge und dem Wurm;  
Was ist die Liebe? frage das Gedicht,  
Das singt vom Lenze und vom Wintersturm.

Was ist die Liebe? frage das Buch,  
In dem geschrieben steht vom Menschensohn,  
Der, um der Menschheit alten Fluch  
Zu lösen, gab sein Leben hin als Lohn.

Was ist die Liebe? — o frage nicht! —  
Sie alle schweigen, schweigen stumm und still;  
Dein Herz allein giebt dir Bericht,  
Wenn sich die Liebe dir erschließen will.





## Treue.

Nichts Schöneres kann es geben,  
Als wenn zwei Freunde gut  
In Treue hin sich geben  
Leib, Leben, Hab und Gut.

Das ist die rechte Zierde,  
Ist deutschen Mannes Art,  
Wenn er ohn' Ruhmbegierde  
Die Treue heilig wahr.

Und ging' die Welt in Scherben,  
Und würde wieder neu,  
Das Heiligste den Erben  
Blieb deutsche Freundestreu'.





## Frau Nachtigall.

---

Ich wollt' auf's Land ausreiten  
Und kam durch einen Wald,  
Da sangen auf allen Seiten  
Die Vöglein jung und alt.

Am schönsten thät doch singen  
Vor allen Frau Nachtigall,  
Das Herz wollt' mir zerspringen  
Bei ihrem süßen Schall.

Ich war im Zorn geritten  
Von meines Liebchens Haus,  
Wir hatten uns gestritten —  
Ich ritt zum Thor hinaus.



Und als ich hörte klagen  
Frau Nachtigall, süß und tief,  
Da war mein Groll zerschlagen,  
Mir war's, mein Liebchen rief.

So wende deine Füße,  
Mein Roß, mit hellem Schall;  
Wenn ich mein Schätzlein küsse:  
Grüß Gott dich, Frau Nachtigall.





## Herbstabend im Walde.

---

Schwarzköpfchen singt im Tannengezweige  
Sein abgerissen, schmelzend Lied,  
Es schluchzt, als ob es Trauer zeige,  
Daß schon der holde Tag verschied.

Die Welle rauscht im Wiesengrunde  
Geschwätzig durch die Blumenau,  
Trägt fort die tiefe Trauerkunde:  
Des toten Maitags Klagefrau.

Die Tannenwipfel müd' sich neigen,  
Durch sie ein leises Raunen geht:  
Wie lang, bis Alle, Alle schweigen,  
Wie lang, bis Alles dies vergeht! —



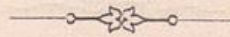


**G r u s s .**

Am schönsten Maitag geh' ich  
Hinaus in den Wald;  
Dort auf dem Berge steh' ich,  
Weit in die Ferne seh' ich,  
Und blase, daß es schallt.

Die Waldhorntöne klingen  
So rein und süß und hell,  
Der Wind auf seinen Schwingen,  
Er will sie weiter bringen,  
Der Wind, der Wind fliegt schnell.

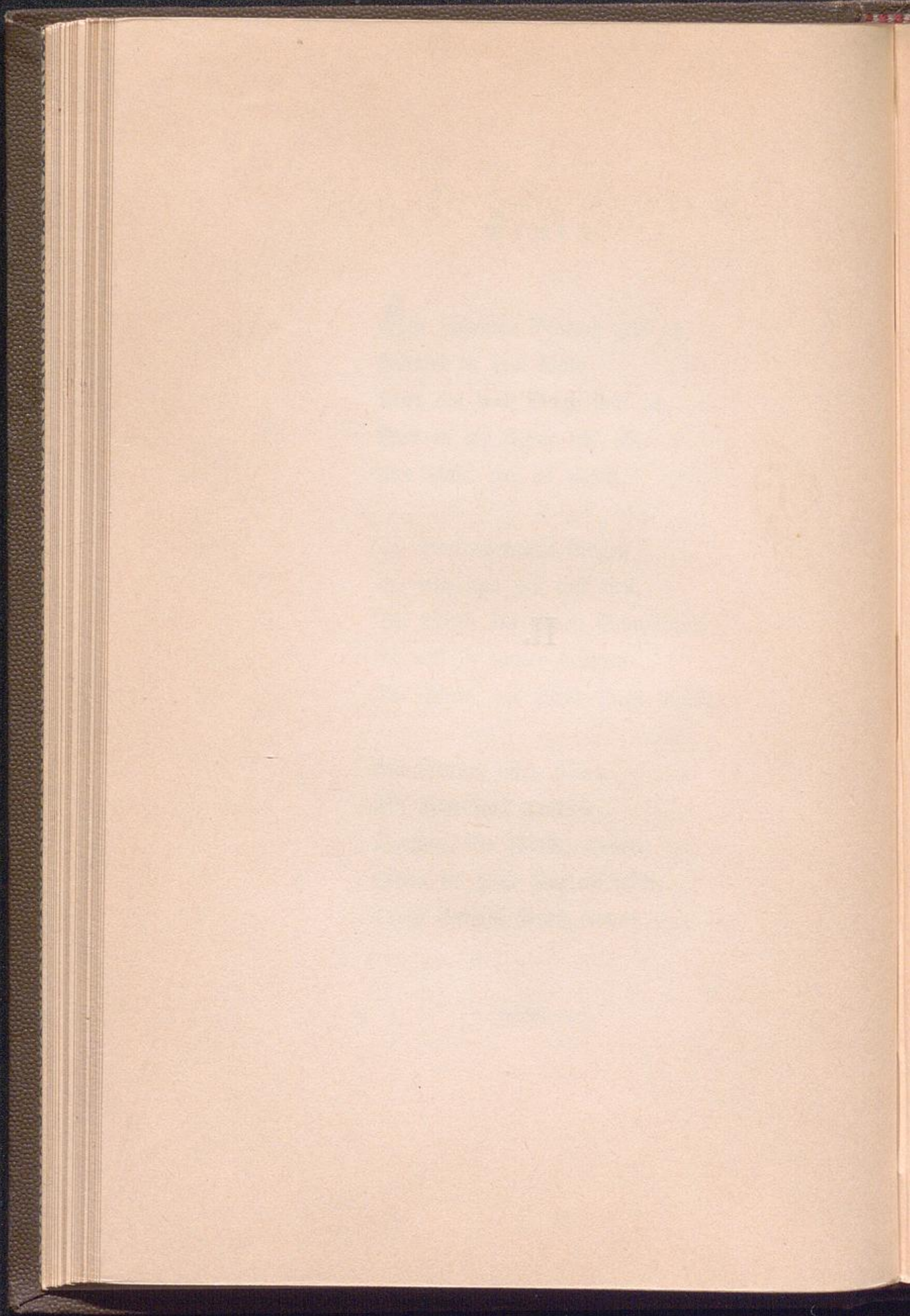
Ein Fenster offen stehet,  
Ein Rosenstock davor;  
Dorthin, ihr Winde, wehet;  
Wenn ihr zwei Auglein sehet,  
Tragt meinen Gruß empor.





II.





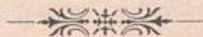




## Sommernacht.

**D**ie Abendsonne scheiden ging,  
Ihr Goldnetz auf den Bergen hing;  
Noch eine Lerche in blauer Luft  
Sang, schwebend ob dem Blütenduft;  
Dann in der dunkeln Waldespracht  
Das Lied der Nachtigall erwacht,  
Das klagt und schluchzt die ganze Nacht.

Die müde Welt ging ein zur Ruh',  
Sanft schloß der Schlaf die Augen zu;  
Und über die Schläfer schwebt ein Traum:  
Sie flögen alle durch den Raum  
Mit Engelsflügeln himmelwärts,  
Entrückt der Welt und ihrem Schmerz —  
Doch ruhlos pocht das müde Herz.





## In der Herne.

Die Winde wehen weich,  
Die Bronnen rauschen kühl,  
Der Mai schlug auf sein Reich:  
O buntes Lenzgewühl.

Die Lerche hoch im Blau,  
Das Fischlein tief im Grund  
Jetzt reisen auf die Schau —  
Mein Lieb, grüß' dich zur Stund'!

Viel Thäler liegen breit,  
Viel Berge ragen hoch,  
Viel Ströme gehen weit,  
Treu' Liebe weiter doch.





## Das böse Weib von Hohenstoffeln.

Ein jeder Schüler wissen kann,  
Daß schon in alter Zeit ein Mann  
Stand unter seines Weibs Pantoffeln,  
So auch Herr Hans von Hohenstoffeln.

Sie schickte ihn und jagte ihn,  
Sie zwickte ihn und plagte ihn,  
Sie ließ ihm weder Ruh noch Raft,  
Sein Leben reut' ihn manchmal fast.

In jener Zeit ins Hegau kam  
Herr Kaiser Rudolf lobesam;  
Da sprang der Ritter schnell zu Rosse,  
Entwich dem Weibe und dem Schlosse.



In's Städtchen, wo der Kaiser weilt,  
Gen Engen hin, er spornstreichs eilt;  
Warf hin sich vor des Thrones Stufen,  
Des Kaisers Gnade anzurufen.

Des Kaisers heil'ge Majestät,  
Und wer den Ritter hören thät,  
Sie überlief ein kaltes Schauern,  
Froh wurden sie des Städtchens Mauern.

Als endlich kam Herr Hans zum Schluß,  
Durchforschte man das ganze Jus,  
Des Morgens früh, des Abends spat  
Hielt über diesen Fall man Rat.

Herr Ritter Hans hat unterdessen  
In einem sichern Haus geseßen,  
Wozu nicht konnt' sein Ehgenosß,  
Bis ihn der Kaiser rief aufs Schloß.

Herr Rudolf sprach: „Min lieber Fründ,  
Horcht auf, was ich Euch jeko künd':  
Des heil'gen Röm'schen Reiches Macht,  
Bewährt in mancher heißen Schlacht;



Es kann Euch keine Hilfe bringen,  
Ein böses Weib ist nicht zu zwingen —  
Doch mögt Ihr fahren gegen Rom,  
Um Rettung fleh'n bei Peters Dom.“

Ob ihm der Papst half, weiß ich nicht,  
Hier schließt — verzeihet — mein Bericht.



Gebet.

Maria, reine Fraue,  
Maria, Mutter mild,  
Auf dich allein ich baue,  
Dir ich allein vertraue,  
Du, holder Gnade Bild.

Die du zertrittst die Schlange  
Mit deinem bloßen Fuß,  
O gieb, daß ich erlange,  
Wonach ich heiß verlange:  
Des reinen Glaubens Gruß.

Nimm von dem Blick die Binde,  
Mach sündenrein den Sinn;  
Daß ich die Heimat finde,  
Bei dir und deinem Kinde:  
Maria, nimm mich hin!





## In der Heimat.

Ich stand auf hohem Schlosse,  
Schaut' in das Thal hinab,  
Wo gleich dem wilden Roffe  
Die Wutach stürmt herab.

Das toset und das rauschet,  
Das ganze Thal erschallt;  
Und von den Bergen lauschet  
Ringsum der schwarze Wald.

Eine Thräne floß hernieder,  
Sie fiel auf meine Hand;  
Darum, so bin ich wieder  
Im süßen Heimatland.





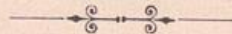
## Am Rhein.

Ein Mädchen kam vom Berge  
Wohl an den grünen Rhein;  
Am Ufer stand ein Ferge:  
„Grüß Gott, jung Schiffsmann mein!

Willst du mich über fahren?  
— Ich hab' nicht Geld noch Gut“ —  
„Umsonst kann ich nicht fahren,  
Du junges Schwarzwaldblut.

Ein Kuß von deinem Munde  
Soll sein mein guter Lohn —“  
Ein Sprung — sie fuhr zur Stunde  
Allein im Schiff davon.

Sie warf zu seinen Füßen  
Ein Goldstück, daß es klang,  
„Und willst du Mädchen küssen,  
So frage sie nicht lang!“





## Bräutlied.

---

Die Sonne ging schon unter,  
Und alles ging zur Ruh,  
Nur wir zwei sind noch munter —  
Und alles ging zur Ruh,  
Mein Lieb, was zauderst du?

Frau Venus glänzt und flimmert  
Auf gold'ner Sternenau;  
In süßer Sehnsucht schimmert  
Dein Auge, dunkelblau —  
Komm, Lieb, komm, süße Frau!

Die Nachtigall ohne Säumen  
Singt auf dem Fliederbaum.  
Mein Lieb, so laß uns träumen,  
Mein Lieb, so gieb ihm Raum,  
Der Liebe süßem Traum.





## Köln.

Du alte und du reiche,  
Du heiliges Köln am Rhein,  
Du schönste Stadt im Reiche,  
Dir keine ich vergleiche,  
Die edler möchte sein.

Zehntausend heilige Frauen  
Erwählten dich zuvor,  
Und deine Thürme schauen —  
Ganz Deutschland half sie bauen —  
Dem Himmel nah empor.

In deinen Mauern leben  
Und sterben möchte ich;  
Von deinem Geiste geben  
Und deinem frohen Leben,  
Den Deutschen männiglich.





### G l o s s e.

Ach! es spricht des Frühlings Schöne,  
Und die Vögel alle singen:  
Sind die Farben denn nicht Töne,  
Und die Töne bunte Schwingen?

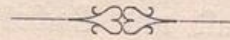
Sanft vom Süden kommt geflossen  
Linde, laue Lenzesluft,  
Und der Winter wick verdrossen,  
Widerwillig in die Gruft.  
Eisbefreit die Bronnen rauschen,  
Wir erklingen tausend Töne;  
Und wohin ich nur mag lauschen,  
Ach! es spricht des Frühlings Schöne.

Tausend holde Frühlingskinder  
Heben ihre Köpfschen sanft,  
Schmücken selbst sich und nicht minder  
Wies' und Wald und Bachesranft.  
Daß mein Herz sich neu gewöhne  
An das Dufte, an das Klingen,  
Ach! es spricht des Frühlings Schöne,  
Und die Vögel alle singen.



Süßer Sang der Nachtigallen,  
Schmeichelduft der Veilchen zart,  
Welcher mehr mir soll gefallen:  
Beide streiten heiß und hart.  
Wer soll hier den Sieg erringen?  
Ach! es spricht des Frühlings Schöne,  
Und die Vögel alle fingen:  
Sind die Farben denn nicht Töne?

Holder Kampf der Lenzesgaben,  
Wonnevoller Widerstreit;  
Nehmt mein Herz — es ganz zu haben  
Sei ein jedes ganz bereit!  
Ach! es spricht des Frühlings Schöne,  
Und die Vögel alle fingen:  
Sind die Farben denn nicht Töne,  
Und die Töne hunte Schwingen?



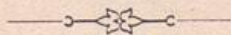


## Am See.

Auf den dunkelgrünen Fluten  
Weilt des Mondes holder Glanz,  
Der mit seinen sanftern Gluten,  
Die uns märchenhaft gemuten,  
Führt der gold'nen Sterne Tanz.

Eine Silberstraße schimmert  
Auf dem nächtig stillen See,  
Von dem Auge, glastunglimmert  
Zu dem Mond, der gleißt und flimmert  
Fern und hoch und kalt wie Schnee.

Willst du diesen Pfad beschreiten,  
Dich verschlinget, heutfroh,  
Tief der See — die Strahlen gleiten  
Auf dem Grabe hin, dem breiten —  
Sterne, liegt ihr alle so?





## Einst und jetzt.

Der schöne Garten ist versunken,  
Den unsre Väter heilig pflegten;  
Geschrei der Eulen und der Ufen  
Ertönet jetzt, wo wonnetrunken  
Die Nachtigallen einst in rosumhegten  
Gebüschchen sangen.

Das hohe Sinnbild ist gefallen,  
Das hehr die Zeiten überragte,  
Zwar hörst du noch die Glocken schallen,  
Zwar stehen noch die alten Hallen,  
Wo hoch am Kreuz die Gottheit jedem tagte,  
Der trug Verlangen.

Doch ist der fromme Sinn gesunken. —  
In Leidenschaften, wilderregten,  
Hintaumelt diese Welt, wie trunken!  
Der schöne Garten ist versunken,  
Den unsre Väter vordem heilig pflegten,  
Er ist zergangen. —





## Narrit.

---

Verlassen hab' ich lang' den schönen Garten,  
In dem ich einstens spielte unbefangen,  
Nicht sah versteckt die Schlange lauernd hangen,  
Auf ihren Fang, die sichere Beute, warten.

Ihr falschen Lügen, die mich gleißend narreten —  
Doch endlich ist der Blick mir aufgegangen.  
Da meine Jugend ach! nun ist vergangen,  
Was soll ich noch erreichen, was erwarten? —

Noch fühl' ich Kraft, noch hab' ich Mut zu leben!  
Im wilden Widerstreit, nie ging verloren  
Der Glaube mir, nein! ward mir erst gegeben.

So will beginnen ich ein neues Leben,  
Auf Gott mir bauend und auf mich — verschworen  
Sei aller Tand und Eitelkeit der Thoren!





## Geständnis.

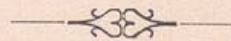
---

In treuer Liebe hab' ich zugewendet  
Dir meinen Sinn, dir ward mein Herz zu eigen;  
Ich liebe dich! gebrochen sei das Schweigen,  
Das zage Zögern, endlich sei's geendet.

So fand ich wieder, der mir war entwendet,  
Den Mut — o daß ein Blick, ein holdes Neigen,  
O daß ein sanft Erröten möchte zeigen  
Mir, daß ich meine Liebe nicht verschwendet.

Ein golden Ringlein will ich kaufen gehen,  
Von rotem Gold, ein blauer Stein sei drinnen,  
Die Farben zeigen wahres, treues Mienen.

Mein Herzblut rot, ich laß es gern verrinnen,  
Mein Leben mag — was nützt es mir — vergehen,  
Wenn deine Liebe ich nicht kann gewinnen.





## An die Heimat.

---

Das Thal so tief, die Berge so hoch,  
So wild des Stromes Rauschen;  
Darauf ein Schloß, ein Städtchen alt,  
Und drüben im schwarzen, im nahen Wald  
Die Rehe träumerisch lauschen,  
Wie die Amseln Lieder tauschen.

Und über dem Fluß die freie Schweiz!  
Die Alpen seh' ich blinken.  
Die Firne glänzen, wie Silber blank,  
Und die Schwarzwaldluft, der würzige Trank —  
O könnt' ich ewig ihn trinken,  
In seinen Fluten versinken!

Du Heimat lieb, du Heimat süß,  
Wie bin ich dir ergeben!  
Du nahmst mir gefangen Herz und Sinn,  
Und wo ich auch weile und wo ich bin:  
Deine Tannen seh' ich streben —  
Dir will ich sterben und leben!





## Das Ende.

Über den silbernen Wolken hoch,  
Über den goldenen Sternen weit,  
Vor den Pforten der Ewigkeit  
Liegt das Land der Seligkeit,  
Das Land der Hoffnung, seit Adams Zeit.

Ist einst gefallen der letzte Schlag,  
Und ist gekommen der jüngste Tag,  
Springen die Pforten, schreitet hervor  
Himmliſcher Engel ein glänzender Chor,  
Schauend zu Gott, dem Herrn empor.

Unter dem Baum, wo die Schlange hing,  
Hält Gott Gericht. Erhalten wird Recht  
So Laie und Priester, als Herr und Knecht;  
Das Falsche ist falsch, und das Echte ist echt,  
Das Gute ist gut und das Schlechte schlecht.



Und ist gesondert vom Weizen die Spreu,  
Dann schließen die goldenen Pforten sich neu,  
Das selige Land der Hoffnung versinkt,  
Kein Stern in dämmernder Ferne mehr blinkt;  
Nur ewige Wonne, nur ewige Dual  
Ist dann, nur Hölle und Himmel zumal.





## Maria Jungfrau.

---

Mit Worten, mit nie gehörten,  
In Tönen, wie nie erklingen,  
Möcht' ich in tausend Zungen  
Dich preisen, Maria Jungfrau!

Die über den wildempörten,  
Den Wellen des Meers du schreitest,  
Die Schiffe milde leitest  
Durch Stürme, Maria Jungfrau.

O leite auch uns, die armen,  
Die Pilger der Welt, im Leben,  
Die wir, gefahrungengeben,  
Dich rufen, Maria Jungfrau!

Uns rettet dein hold' Erbarmen,  
Dein Bitten an Gottes Throne —  
Flehst du zu deinem Sohne:  
Dich hört er, Maria Jungfrau!





### Die Maieenkönigin.

Wenn geschmückt, geschmückt mit tausend Reizen  
Grünt und blüht die holde Erde;  
Wenn der Frühling rief sein: Werde!  
Läuten tausend Blütenglocken,  
Geht die Mutter, froh erschrocken,  
Mit dem Kindlein an der Hand,  
Geht Maria übers Land.

Wenn ertönt, ertönt aus tausend Hallen  
Lieblicher Gesang hernieder;  
Wenn die heil'gen Maieenlieder  
Süß von Jungfraunlippen klingen,  
Geht die Mutter, leis auf Schwingen,  
Mit dem Kindlein an der Hand,  
Geht Maria übers Land.  
Grüninger, Gedichte.



Aus den Höh'n, den blauen Höh'n hernieder  
Blickt sie auf die Maigefilde,  
Segnet still die Welt und milde —  
Süße Sehnsucht bringt ihr Bangen;  
Sie gedenkt, wie ohne Prangen  
Mit dem Kindlein an der Hand  
Ging Maria einst durchs Land.





## Unter der Linie.

---

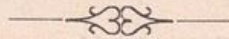
Auf der Jugend blauen Wellen  
Bin ich frohen Muts geschwommen.  
Jeder Wind, er mußte schwellen  
Meines Schiffes blanke Segel,  
Mochte er woher auch kommen.

Bunte Flaggen, stolze Wappen  
Zierten meines Schiffes Wimpel;  
Willig dienten mir als Knappen,  
Meinem Winke gern gehorsam,  
Tausend Wünsche, hoch und simpel.

Mittag ist es jetzt geworden,  
Und die Linie zu passieren,  
Schlaffer schlagen um die Borden  
Wimpel, Segel — und an Knappen  
Mußte ich so viel verlieren.



Aber hoch am Himmel stehet  
Hehr als Stern des Kreuzes Zeichen.  
Wenn das Schiff auch untergehet,  
Meine Seele, treu dem Sterne,  
Wird den sichern Port erreichen!





## Knechtschaft.

---

Ihr strahlenden Augen, ihr Blicke — o,  
Ihr habt mich in Zauberfesseln geschlagen.  
Erst wollt' ich entrinnen, ihr Blicke — o,  
Erst wollt' ich entflieh'n dem Geschiecke — o,  
Doch unter dem Banne sank Wägen und Wagen.

Der frei ich gewandelt mit stolzem Haupt,  
Und lieber den Tod als Knechtschaft erduldet,  
Die Locken des Freien verlor mein Haupt,  
Der nie ich an Liebe zuvor geglaubt —  
Ich büße so härter, je mehr ich verschuldet.

Ein Sklave der Liebe, so leb' ich — o,  
Was einst ich erstrebt, gedacht zu erringen,  
Ich hab' es vergessen — so leb' ich — o,  
Verzehrende Qualen erstreb' ich — o,  
Ein Sklave der Liebe, vergebens zu zwingen.





## Heimkehr.

---

Schwarzwaldtannen, grüne Wipfel,  
Wie so fremd schaut ihr hernieder;  
Schwarzwaldberge, stolze Gipfel,  
Kennet ihr auch mich nicht wieder?  
Habt den Knaben ihr vergessen,  
Der euch war so treu ergeben,  
Der entbehrt oft Trank und Essen,  
Nur um unter euch zu leben?

Schwarzwaldwasser, wilde Wellen,  
Was eilt ihr so rasch von dannen;  
Kennt auch ihr nicht den Gesellen?  
Wie die Berge, wie die Tannen —  
O so möcht' ich mit den andern  
In die weite Fremde gehen,  
Euch vergessen, ferne wandern —  
Könnt' ich ohne euch bestehen!





A n E.

Liebst du mich, so wirst du mir glauben,  
Und mir folgen allüberall hin.  
Sprich mir ein Wort, die Zweifel rauben  
Mir die Ruhe, und krank wird mein Sinn.

Liebst du mich — so frommen Gemütes!  
Wirst du gehorchen dem heiligen Wort:  
Lassen die Glieder deines Geblütes  
Und mir folgen von Ort zu Ort.

Liebst du mich, was brauch' ich zu fragen,  
Was mich verzehren in wildem Schmerz!  
Was wirst du thun, was wirst du sagen —  
Liebst du mich — dir sagt es dein Herz!





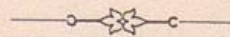
A u E.

Von wilden Leidenschaften fortgezogen,  
So taumelte ich slavisch einst durchs Leben,  
Wie andre dieser Zeit Abgott ergeben;  
Zum Sinken reif, ein Schwamm voll Gift gesogen.

Den Klügen hörig, die mich oft belogen,  
Dem falschen Glanze widmend Kraft und Streben,  
Zu schwach, mich aus der Knechtschaft zu erheben:  
So war auch ich — Betrüger, selbst betrogen.

Da schenkte Gott, sofern ich recht vermeine,  
Mir seine Gnade, und ich lernte kennen,  
Die meine Lieder ewig werden nennen.

Der Schnee lag tief, ich ging im stillen Haine,  
Wie schlug mein Herz, da ich dich sah von ferne —  
Und Gott hat es gefügt, du hast mich gerne!





### G l o s s e.

Das Reich des Glaubens ist geendet,  
Zerstört die alte Herrlichkeit,  
Die Schönheit weinend abgewendet,  
So gnadenlos ist unſ're Zeit!

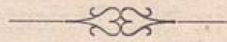
Wer träumt noch von der blauen Blume,  
Wer kennt sie noch, die alten Sagen  
Von Helden, die sich mutig schlagen,  
Die ziehen zu des Kreuzes Ruhme  
Durch Meer und Wüsten, fern gelegen,  
Im Herzen treue Frömmigkeit,  
Wer mag noch solcher Tugend pflegen? —  
So gnadenlos ist unſ're Zeit!

Mit Blindheit ward die Welt geschlagen,  
Sie liegt in Eisen-Doppelfetten.  
Und kommt, die schöne Braut zu retten,  
Der Frühling in den Maientagen,  
Er findet weß, die er gesendet,  
Die Blüten, und entflohen weit  
Die Schönheit — weinend abgewendet —  
So gnadenlos ist unſ're Zeit!



Da schweigen still die Nachtigallen  
Und Lerchen in den blauen Lüften;  
Nur Qualm und Rauch — kein Blumendüften!  
Gelichtet steh'n des Waldes Hallen,  
Da ward jedweder Schmuck entwendet,  
Zerstört die alte Herrlichkeit,  
Die Schönheit weinend abgewendet,  
So gnadenlos ist uns're Zeit!

Und klingen noch die alten Glocken,  
Sie können wimmern nur und klagen,  
Der alten Zeit und ihren Tagen  
Gedenk — und nimmermehr frohlocken!  
Das Reich des Glaubens ist geendet,  
Zerstört die alte Herrlichkeit,  
Die Schönheit weinend abgewendet,  
So gnadenlos ist uns're Zeit!





## Am Bache.

Die kecken, silberhellen,  
Des Baches frische Wellen,  
Von Borden grün umkleidet,  
Die hab' ich stets beneidet.

Die ohne Raft und Weilen  
Zum sichern Ziele eilen,  
Durch Wald und Wiesen munter  
Zum tiefem Strom hinunter.

Der trägt sie ohne Zaudern —  
Melodisch tönt ihr Plaudern —  
Zum fernen Weltenmeere,  
Daß er die Flut vermehre.





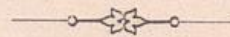
## Irrgang.

---

Die goldenen Sterne funkeln,  
Und doch — wie kann es sein?  
Es irren hin im Dunkeln  
Viel Wandrer, groß und klein.

Die blanken Ströme fließen  
Im Lande hin und her,  
Und alle doch ergießen  
Sich in das eine Meer.

Nur du, o Mensch, unsteter,  
Du irrst von Ort zu Ort,  
Dein Sinn, dein wirr verwehter,  
Er findet nicht den Port.





## Frau Musica.

---

Musika, die weiche Dame,  
Hat die ganze Welt bezwungen,  
Was den Schwestern nie gelungen,  
Musika, die weiche Dame,  
Hat den Herrscherfisz errungen.

Zwar, da Hoffnung sank und Glaube,  
Etwas mußten sie doch haben,  
Ihren Sinn daran zu laben,  
Die vergessnen Hoffnung, Glauben  
Und die wahre Liebe haben.

Musika, einst hehre Göttin,  
Feile Dirne jetzt geworden,  
An des Unterganges Borden  
Taumelnd, wie dein Volk, betäubst du  
Deine Qual mit Gress-Accorden.

---



## Religion.

---

Der ewigen Liebe gedenkend,  
Die ich vergessen lang,  
Mein Herz ihr gänzlich schenkend,  
Fand Lieder ich und Sang.

Der ewigen Liebe vertrauend,  
Verließ mich Gram und Qual;  
Auf sie mein Leben bauend,  
Bin ich ein Mann von Stahl.

Verachte die Welt und alles,  
Was nicht wie sie ist wahr,  
Und künde hellen Schalles  
Ihr Wirken wunderbar.





## Heimkehr.

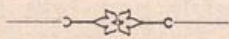
Angefränkelt von dem bleichen  
Blaffen Wissen dieser Welt,  
Irrrend in den wüsten Reichen,  
Wo die Grenzen endlos weichen,  
Die kein Licht, kein Stern erhellt,

Schritt ich durch der Heimat Auen —  
Frühling schmückte Wald und Flur —  
Meiner Kindheit Stätten schauen  
Wollt' ich — an dem reinen, blauen  
Himmel sah ich Wolken nur.

Da kam aus dem Dorf geschritten,  
Strahlend in der Jugend Glanz,  
Die ich einst so gern gelitten,  
Die mir fromm einst widerstritten,  
Die ich nie vergessen ganz.



Augen süß, in dunkler Bläue,  
Sei gesegnet euer Schein!  
Ihr habt mich gelehrt aufs neue:  
Nie kann Liebe ohne Treue,  
Treue ohne Glauben sein.





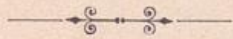
## Weihnachten.

---

Die Weihnachtssterne funkeln  
Und geben gold'nen Schein;  
Schon flimmern aus dem Dunkeln  
Viel Bäume, groß und klein.

Schon schlagen Kinderherzen,  
Zerspringend fast vor Lust,  
Im Bann der Weihnachtskerzen  
Zieht Glück in jede Brust.

Und sind verbrannt sie schnelle,  
Und sinkt herein die Nacht,  
Die Sterne funkeln helle  
Und halten droben Wacht.





**A u E.**

Die mich in den Bann gezogen,  
Süße, dunkelblaue Augen,  
Was kann noch mein Leben taugen,  
Da ich Sklave euch geworden,  
Süße, dunkelblaue Augen?

Da ich Sklave euch geworden,  
Süße, dunkelblaue Augen,  
Nach der Liebe holden Borden  
Irrt mein Herz, die Lust zu stillen;  
Süße, dunkelblaue Augen!

Irrt mein Herz, die Lust zu stillen,  
Süße, dunkelblaue Augen,  
Was kann noch mein Leben taugen,  
Da ich Sklave euch geworden,  
Süße, dunkelblaue Augen?





## Der Wald.

Ein Jäger, in des Waldes Gründen  
Verirrt, ruft lockend mit dem Horne,  
Den Freunden seinen Stand zu künden,  
Und lechzet nach dem blanken Borne,  
Der ihm des Durstes Qualen stille.

Der Abend sinkt hernieder; düster  
Verwirren Bäume sich zu Schemen,  
Und tausend Stimmen zu vernehmen,  
Vermeint er aus des Walds Geflüster,  
Die rufen zu ihm: schweige stille!

Und finden ihn die Jagdgenossen  
Und grüßen ihn mit manchen Scherzen;  
Es liegt ein Bann auf seinem Herzen,  
Er schweigt — antwortet nur verdrossen,  
Und träumt: o Wald, o Waldesstille!



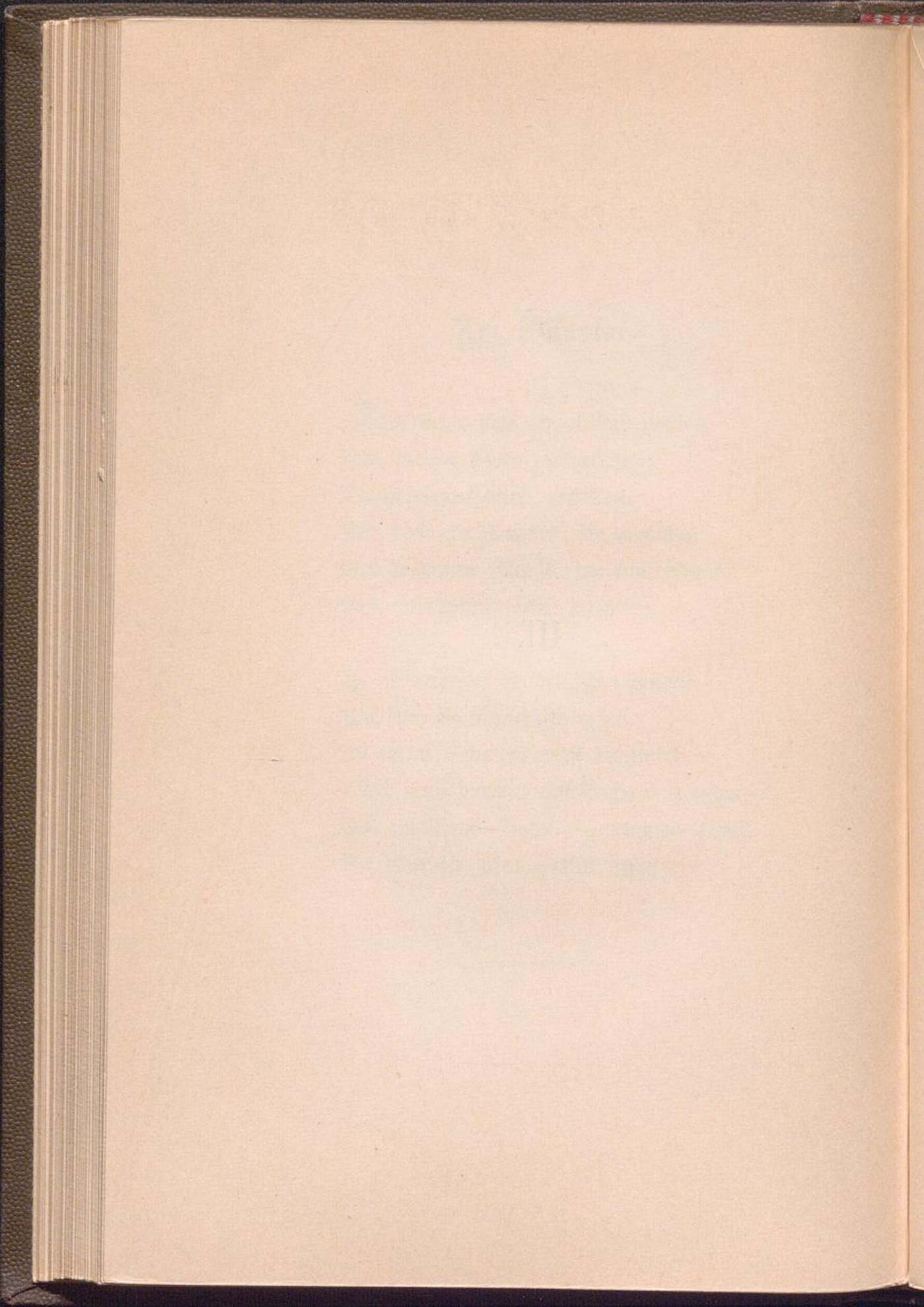






III.







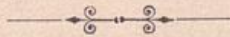


## Winter.

**V**iel tausend Sterne sanken  
Zur Erde wirr hernieder,  
Die woben, weiß wie Schwangefieder,  
Zur Decke sich, zur blanken.

In Träumen liegt die Erde  
Still unter ihrer Hülle  
Und hoffet, daß sich neu erfülle  
Des Frühlings Zauber-Werde.

Und steigt der Lenz hernieder  
Aus holden Himmelsfernen,  
Bedeckt mit tausend weißen Sternen  
Erwacht die Erde wieder.



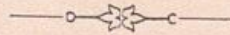


Fräulein Liebe  
und  
Herr Philister.

---

Frug Einer einst die Liebe:  
Sagt, Fräulein, an: Woher,  
Sagt, Fräulein, an: Wohin,  
Sagt, Fräulein, an: Wozu,  
Kurz, sagt mir an: Warum,  
Seid Ihr nur, Fräulein Liebe?

Schaut an ihn Fräulein Liebe.  
Er wußte nicht: woher,  
Er wußte nicht: wohin,  
Er wußte nicht: wozu,  
Kurz, wußte nicht: warum  
Ihn ansah Fräulein Liebe.





## Der Wallfahrer.

---

Ein altes Kirchlein stehen  
Weiß ich auf einem Berge,  
Dorthin viel Wandrer gehen,  
Es setzt sie über ein Ferge.  
Dorthin viel Pilger wallen,  
Kaum trägt sie noch der Fuß;  
Doch wenn die Glocken schallen,  
Tönt hell ihr frommer Gruß:  
O Jungfrau, Jungfrau Maria!

Ein Lindenbaum beschattet  
Das Kirchlein um und um;  
Der Pilger, der ermattet  
Sich naht dem Heiligtum,



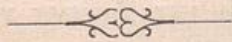
Setzt sich zu seinen Füßen,  
Gewinnt von neuem Kraft,  
Zu preisen und zu grüßen,  
Nach langer Pilgerschaft:  
Dich, Jungfrau, Jungfrau Maria.

Und aus dem Kirchlein scheint  
Von einem alten Bild  
Mit ihrem Sohn vereinet  
Die Mutter Gottes mild;  
Sie nickt vom gold'nen Grunde  
Gewährung hold herab,  
Da gehet keine Stunde,  
In der sie Huld nicht gab;  
O Jungfrau, Jungfrau Maria!

Und komm' ich einst zu sterben,  
So schürz' ich mein Gewand,  
Lass' Hab und Gut den Erben  
Und nehm' den Stab zur Hand,  
Und walle hin zum Berge —  
Schon nah' ich seinem Fuß.  
Setz' über mich, o Ferge,  
Erklinge laut mein Gruß:  
O Jungfrau, Jungfrau Maria!



Die Linde steht im Blühen,  
Welch wonnesüßer Duft!  
Rings um die Ströme glühen,  
Und geht die Abendluft;  
Und aus dem Kirchlein scheint  
Das holde Gnadenbild;  
Bald bin ich dir vereinet,  
Empfah' mich, Mutter, mild,  
O Jungfrau, Jungfrau Maria!





## Heimatglocken.

---

Im Walde, traumbefangen,  
War ich schon lang' verirrt,  
Als fernher Glocken klangen,  
Die mich dem Traum entwirrt.

Die mich zur Heimat riefen  
Und wiesen mir den Pfad,  
Auf dem — schon alle schliefen —  
Der Heimat ich genaht.

Von fernher hör' ich klingen  
Die Glocken manchesmal,  
Und träume, wann sie bringen  
Den Ruf zum letzten Mal.





### An der Quelle.

---

Tief aus granit'ner Felsenbrust  
Die Quelle sah ich springen  
Und rinnen zu Thal, in froher Lust,  
Ihr Raß den Matten zu bringen.

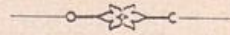
Da sproßten die Blumen rot und blau  
Und reckten ihre Köpfchen;  
Die Quelle wand sich durch die Au,  
Verloren ging kein Tröpfchen.

Sie gab mir wieder mein Angesicht,  
Spiegelnd in klarem Bilde —  
Das Auge so müd, und die Locken licht,  
Die flogen einst so wilde.



Auf meinen Sinn die Trauer sank,  
Viel Thränen stürzten hernieder,  
Die fielen in die Quelle blank  
Und schwebten zu Thale nieder.

Mit einem Mal ward ich froh und jung:  
Aus meinen Thränen sprießten  
Die Blumen der Erinnerung,  
Die duftend mich vielfmals grüßten.





## Brautfahrt.

Von Flügeln der Liebe getragen,  
Mein Lieb, ich eile zu dir,  
Ich darf dir endlich sagen,  
Wie teuer bist du mir.

Du feuriges Roß am Wagen,  
Greif aus, o eile von hier,  
Du sollst mich zu ihr tragen,  
Die ist am teuersten mir.

Und wieder, in wenigen Tagen,  
Dann trägst du mich von ihr,  
Dann magst du zögern und zagen,  
Die Teure gehört dann mir.





## Abend am See.

Es liegt, es liegt in Ruhe  
Der blanke See, so weit.  
Von fernher Glocken klingen:  
Jetzt ist es Betenszeit.

Ich falte fromm die Hände  
Und Worte, einfach hehr,  
Die mich die Mutter lehrte,  
Die sag' ich innig her.

Da schweigen still die Wünsche,  
Die mir den Sinn umschwebt,  
Da glätten sich die Wogen,  
Die mir das Herz durchbebt.

Es liegt, es liegt in Ruhe  
Der blanke See, so weit;  
Auch ich fand Ruh und Frieden —  
O stille Betenszeit!





## Frühschnee.

Als ich erwacht,  
Schnee war gefallen über Nacht.  
Blümlein blau  
Auf der Au  
Mußten verwelken, eh' sie's gedacht.

Sonniger Strahl  
Schmelzte die sternigen Flocken zumal;  
Busch und Blatt  
Hoben matt  
Wieder sich auf und standen so fahl.

Aber gebeugt  
Blickten die Blumen, zu Boden geneigt.

„Blümlein blau

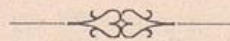
Auf der Au,

Hebt doch die Köpfschen, zeigt euch, o zeigt.“

Grüninger, Gedichte.



Wie aus der Gruft  
Säuſelte Antwort durch die Luft,  
Rings im Kreis  
Leise, leis:  
„Können wir leben — ohne Duft?“ —



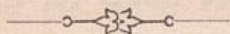


## Winterabend.

Es glühen die blanken Firnen,  
In Flammen getaucht — umloht;  
Es ist, als wollte der Himmel  
Bergießen sein Herzblut rot.

Es glühen die blanken Firnen,  
— Sind doch nur Schnee und Eis!  
Und ging die Sonne hinunter,  
So stehen sie kalt und weiß.

Es glühen die blanken Firnen,  
Der Himmel, wie Feuer entfacht!  
O senke dich sternlose,  
Mein Trost, o schattige Nacht.





## Advent.

Was will es doch bedeuten,  
Daß alle Glocken läuten  
Im Lande auf und ab?  
O süßes, heil'ges Wunder!  
Vom Himmel stieg herab,  
Den Gott uns zum Erlöser gab.

Im Stalle dort geboren,  
Als Opferlamm erkoren  
Kam er vom Himmelsthron,  
Der Menschheit Schuld zu büßen  
In blutig harter Fron:  
Am Kreuz! Gott Vaters eig'ner Sohn!

Und wieder dann erhoben,  
Herrscht er im Himmel oben,  
O, bringt ihm Opfer dar!  
Er segnet mild die Seinen,  
Bewahrt und mehrt die Schar  
Im Sturm der Zeiten wunderbar.





## G e h e t.

---

Der Du über die Wogen schrittest,  
Der Du für uns am Kreuze littest,  
Reich mir, o Jesus, milde die Hand,  
Führe mich gnädig in Dein Land.

Der Du sprachest, der Welt zu Frommen:  
„Lasset die Kleinen zu mir kommen“,  
Siehe, auch ich bin schwach und klein,  
Laß mich, o Jesus, zu Dir ein.

Du mein König, Dir ergeben  
Lasse mich sterben, laß mich leben,  
Hilf mir, o Jesus, in meiner Not,  
Herr Du im Leben und im Tod!





## Der Sänger.

---

Singt der Fink auf hohem Baume,  
Singt von seinem Liebestraume,  
Ganz versteckt in Blutenzweigen,  
Die sich vor dem Sänger neigen.

Fliegt der Fink vom hohen Baume,  
Steigend auf im blauen Raume,  
Zittern noch die Zweige lange,  
Wonnebebend ob dem Sange.

Wonne hebte mir im Innern,  
Ach! wie süß ist das Erinnern —  
Als mein erstes Lied gelungen,  
Als mein erster Sang erklingen.

Und mir war's, auf weichem Flügel  
Flog ich über Thal und Hügel;  
Zu mir, in den blauen Rufen  
Stieg der blanken Blumen Düfte.



Und die blauen Blütenglocken  
Läuteten so froh erschrocken,  
Leise hört' ich's aufwärts klingen —  
„Ja, es hat der Dichter Schwingen.

Schwingen, die ihn aufwärts heben  
Über all das bunte Leben.  
Aus den blauen Höh'n hernieder  
Streut er seine gold'nen Lieder.“





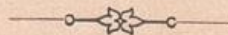
S A G E.

Wenn die Nacht die gold'nen Zügel  
Nahm dem Tag und schwebt hernieder  
Hold und mild, auf weichem Flügel,  
Löst der Schlaf die müden Glieder.

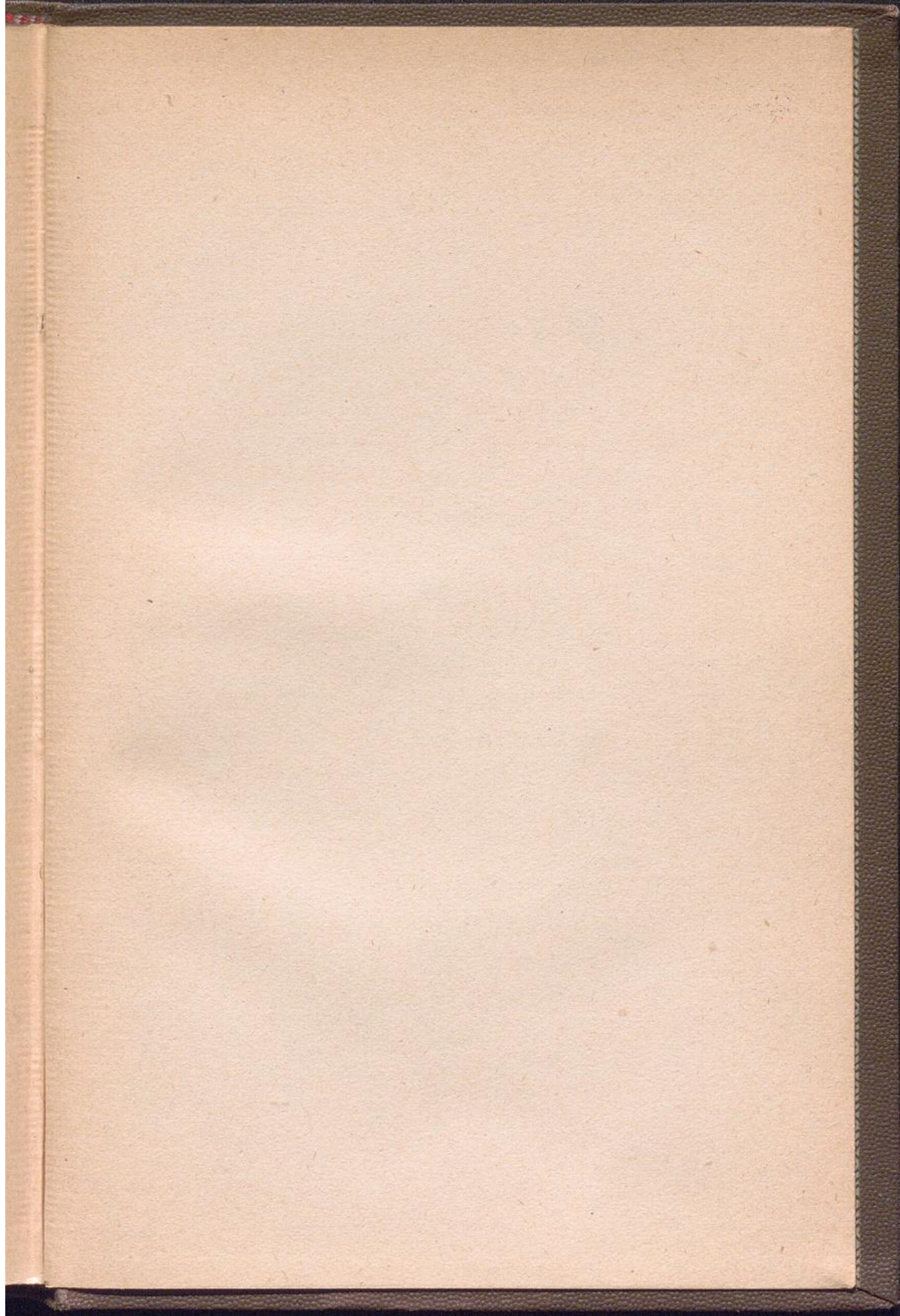
Bleich und düster, ihm zur Seiten  
Geht der Tod, sein Zwilling Bruder;  
Beide heiß und stetig streiten  
Um die Herrschaft, um das Ruder.

Und so oft der Tod obfieget,  
Und ein Opfer ist verfallen,  
Wenn die Seele aufwärts flieget,  
Muß ein Stern vom Himmel fallen.

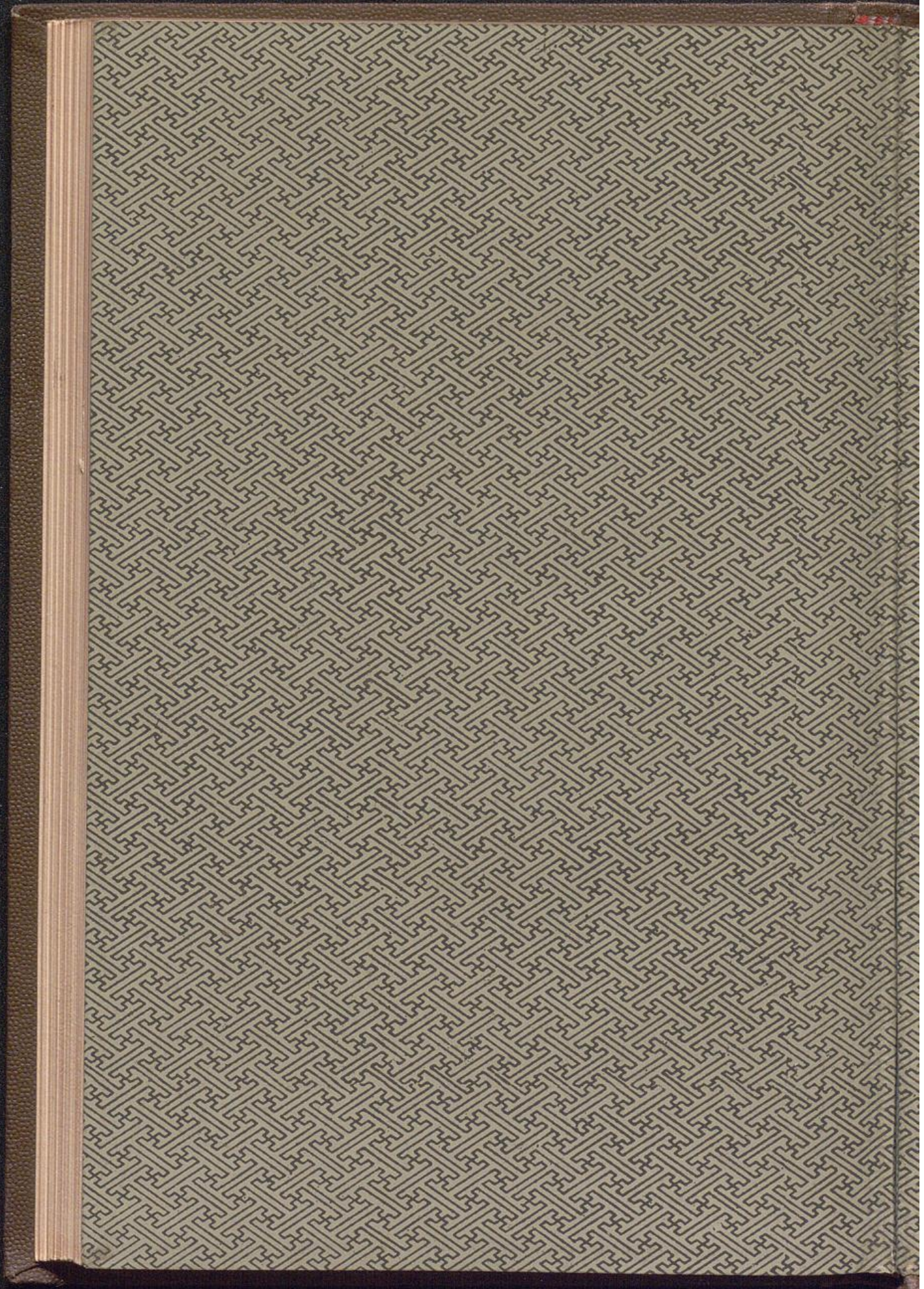
Wenn ein Leben neu erstehet,  
Wird ein neuer Stern erhoben,  
Bis die Welt in Trümmer gehet,  
Und der Richter kommt von oben.



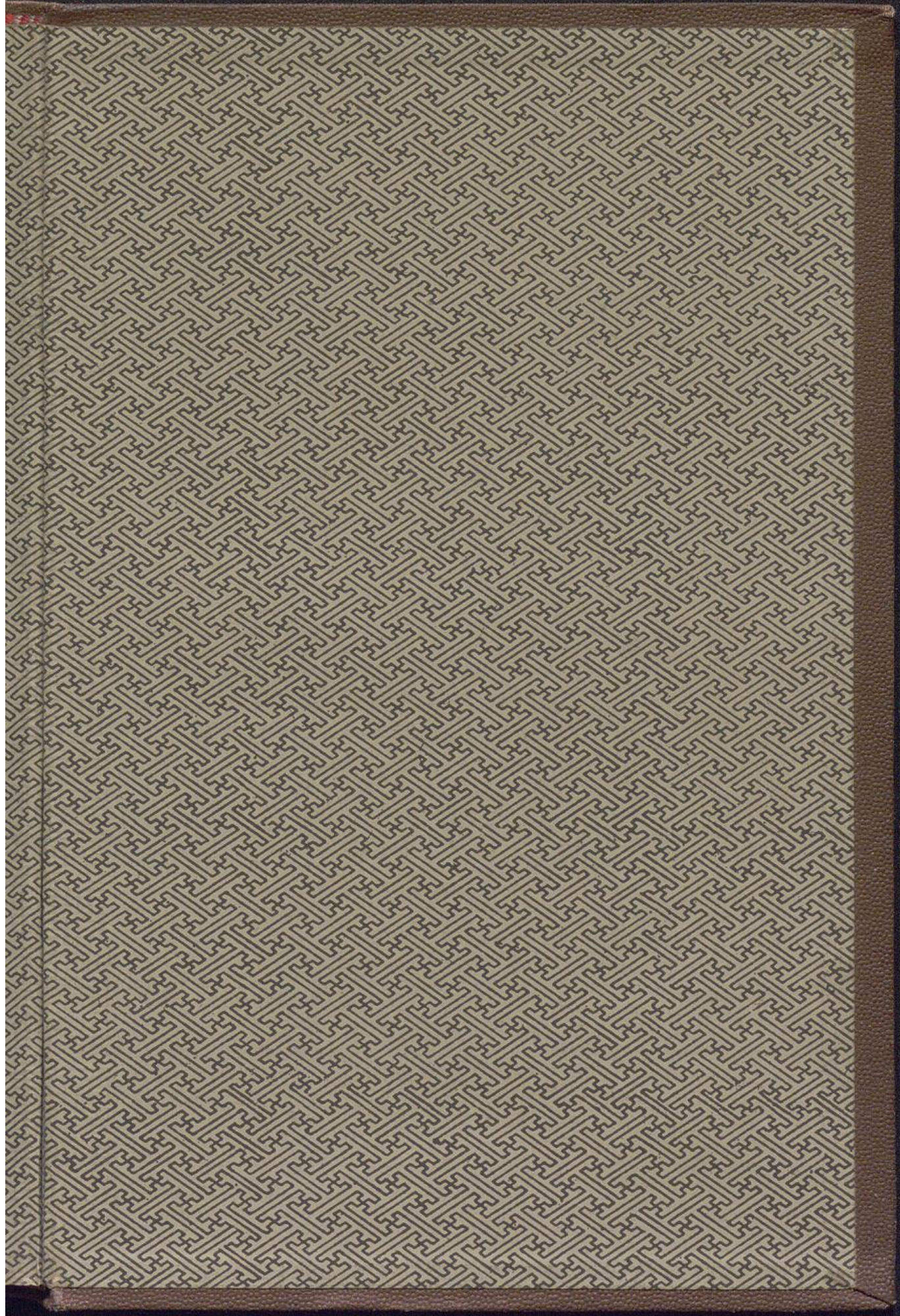




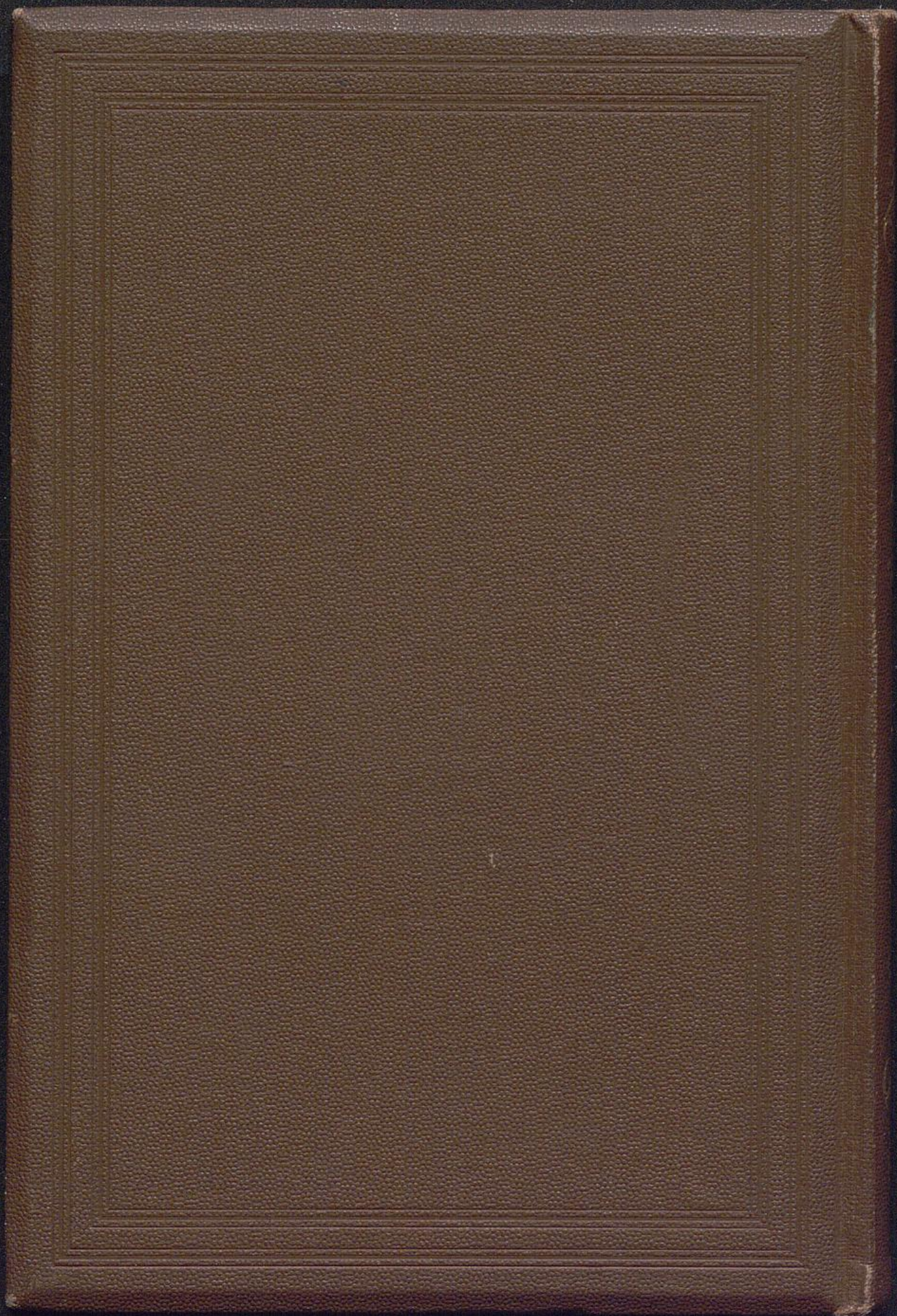














Gründungs-Geschichte  
der  
Königlichen  
Preussischen  
Landesbibliothek  
in  
Breslau